

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau
Band: 19 (1976)
Rubrik: Frühe Gedichte von J. R. Meyer 1883-1966 : zum 10. Todestag

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FRÜHE GEDICHTE VON J. R. MEYER

1883—1966

Zum 10. Todestag

Der Mutter im Grabe

Wenn ich Schmerzen trage,
tritt dein Bild vor mich,
wie du sonder Klage
littest bitterlich.

*

Starke, wunderbare Bande
Halten dich mit mir vereint,
Du im Grabe weisst, ich fühl es,
Wenn mein Herz sich freut, wenn's weint.

*

Nun liegt auf deinem Grab der erste Schnee,
Du fühlst die Kälte nicht.
Doch meinem Herzen tut sie weh,
Und deine Liebe wärmt es nicht.
Sonst sah ich heimlich dir ins Angesicht
Bei harter Kälte Qual,
Las Lieb und Sorge dir vom Angesicht,
Trug alles gerne noch einmal.
Und hoffte einst für dich ein Feuerlein,
Zu werden, dran du Herz und Hand
Dir wärmen könntest, — gelt den Schein,
Den fernen, hast du noch geahnt?

Zuweilen früher ...

Zuweilen früher gab's einen Tag,
Wo alle Welt im Glanze lag,
Und beim Erwachen hellen Schein
Sogen die leuchtenden Augen ein.
Es roch nach Blumen und Kuchen und Braten,
Da konnte das Morgengebetlein geraten.
Die Mutter hatte ein Märchen versprochen, —
— Und der Vater nach schweren Arbeitswochen
Hat heute frei den ganzen Tag;
Da geht er dann mit uns Buben zum Hag
Und schnitzt uns schön geringelte Stecken,
Setzt uns auf die Schultern und macht den Schecken
Und läuft, dieweil wir jauchzen, im Trab;
Doch plötzlich wirft er die Reiter ab.
Die Mutter — heut hat sie ein Stündchen Ruh —
Wir suchen ihr Blumen und singen dazu.
Und dann am Abend vor Schlafenszeit
Kommt die Geschichte. Ach wär's schon so weit!
— So lag man da in träumenden Sinnen,
Liess Licht und Glück in die Seele rinnen:
Zuweilen früher gab's einen Tag,
Wo alle Welt im Glanze lag.
— Jetzt ist der Mutter Mund verstummt
Und für die Märchen der Witz verdummt.
Doch mitten ins Grau und die Flimmerhelle
Bisweilen kommt eine leuchtende Welle
Vom Ufer der alten Märchenau,
Entschwindet wie ein Morgentau.
Dann sprech ich getröstet und traurig zugleich:
Wie bin ich arm, wie war ich reich.
— Zuweilen früher gab's einen Tag,
Wo alle Welt im Glanze lag.

«Und dann geh ich zu meiner Mutter hin
und grüsse sie und sag ihr meinen Traum.»
«Und sagst ihr deinen Traum? Tagtäglich?» — «Ja!»

Verwundert blickte mich der Knabe an,
dass ich so fragen konnte, als er schlicht
den Satz zum Titel «Vor dem Schulgang» schrieb.

Da trug auch ich einst meine Träume hin
und war beglückt, dass mir auf halbem Weg
das innigste Verstehn entgegenkam.

Doch früh erwachte töricht stolze Scham.
Ich zog mich scheu zurück. Die Mutter starb.
Und heut hab ich, der Lehrer, dumm gefragt.

Ein ca. 1908 begonnenes Gedicht, aus der
Schulpraxis 1957 *rasch* «ergänzt».

Herbstnacht

Fern erstirbt ein heisres Bellen,
Fern zerfliesst ein kaltes Licht.
Fern und nahe Wunderquellen
Sprudeln, aber rauschen nicht.

Frierend aus den Nebelschwaden
Ragt der Berge dunkler Bau.
Und die Sterne fröstelnd baden
Droben sich im Wolkentau.

Heimliches Entrinnen gleitet,
Sonnengut entflattert leis.
Drohendes Beginnen schreitet
Her auf unsichtbarem Gleis.

Schmieg in meinen Arm dich fester!
Mag nun alles untergehn,
Bleibt der Sonnentage bester,
Unsre Liebe doch bestehn.

Geärgertes Glück

Das sind die andern, die das Glück besucht:
Mir macht das Fräulein leider nicht Visite.
Und ist doch sonst von ziemlich lockrer Sitte,
Das, denk ich mir, nicht alles tagebucht.

Nur einmal war's — Die Stunde sei verflucht!
Treppauf da quollen feine rasche Schritte.
Jetzt klopft's. Doch ich, ich warte mit dem «Bitte».
— Und 's war das Glück — und mich hat es gesucht.

Ich fand dann nachher draussen seine Karte:
Bedaure, dass Sie nicht zu sprechen waren
Und glaubten, dass ich einem Reime warte.
Das war vor langen schwerverflossnen Jahren,
Und ob sich Reim zu Reim die Menge packte:
Des Glückes Aerger hab ich nun erfahren.

Schlaflose Nacht

Die Schmerzen rasen durch die Glieder,
So dumpf, so schwer liegts im Gehirn.
Des Schlafes Labe flieht die Lider,
Der kalte Schweiss quillt aus der Stirn.

Es schlägt. — Wie spät? — Ich horche zählend,
— O fürchterlicher Zeitvertreib:
Die Last der Stunden wälzt sich quälend
Hin über den gequälten Leib.

's ist Mitternacht! Ich murr und schelte
Mich selbst doch ob der Ungeduld.
O dass doch nur ein Strahl erhellte
Die Nacht, ein Strahl von Gottes Huld!

Horch! Wieder schlägts! Wills doch nun tagen?
Aus wirren Träumen schreckts mich jäh.
— Die andre Dorfuh'r hat geschlagen:
's ist Mitternacht! O weh, o weh!

Der fremde Reiter

Ein Knabe ging zum finstern Tann
Nach Reisig für den kalten Herd.
Da kommt ein fremder Reitersmann:
«Halt, Junge, mir das Pferd.

Ich hab Geschäfte in der Näh.
Trag Sorge mir zum braven Gaul.
Ich bin, wenn ich dich wacker seh,
Im Löhnen auch nicht faul.»

Und bei der düstern Stimme Ton
Verstummt jäh der Vogelsang.
Der Fremde klapperte davon.
Wie war dem Knaben bang.

«Zu Haus, mein krankes Mütterlein
Muss frieren in dem kalten Raum.
Ich muss des Rosses Hüter sein,
Das Holz bleibt unterm Baum.

Wie ist des Pferdes Atem kalt,
Wie ist der finstre Wald so still:
O fremder Reiter komm doch bald,
Weil ich zur Mutter will.

Ich kauf ihr fürs versprochne Geld
Dann Fleisch und roten Wein zur Stund.
Dann aber, liebe Mutter, gelt,
Dann wirst du mir gesund.

Wie gehts jetzt ächzend durch den Wald,
Und in den Lüften pfeift es schrill.
O fremder Reiter, komm doch bald,
Weil ich zur Mutter will.»

Und plötzlich stand der Fremde da:
«Hier Junge, nimm dir deinen Lohn.
Es währte lang. Das Weiblein sah
Stetsfort noch nach dem Sohn.»

Dem Knaben sinkt der liebe Mut,
Als er des Reiters Hand berührt:
Nur Knochen, ohne Fleisch und Blut.
«Nimm, nimm, nur nicht geziert!»

Der Reiter stieg aufs fahle Ross
Und klappernd ging es querfeldein.
Der arme, arme Knabe schoss
Nach Haus zum Mütterlein.

«O Mutter, liebe Mutter sieh,
Mir gab ein fremder Reiter Geld.
Nun darfst du nie mehr frieren mir
Und hungern auf der Welt.»

Wie schweigt der liebe Mund so fremd.
Nun wein dir deine Aeuglein rot,
Kauf Knabe ihr das Totenhemd:
Das war der Reiter Tod.

Die alten Schweizer

Die alten Schweizer hatten
die Bohnen ohne Speck nicht gern.
Lag keiner auf den Platten,
sie griffen flugs zum Morgenstern.

Sie packten die Halparten
und zogen durch den tiefen Rhein
und lenkten ihre Fahrten
oft tief ins welsche Land hinein.

Da gabs die feinsten Hammen
und Wein voll Feuer weiss und rot.
Doch oft auch tiefe Schrammen,
und mancher ass und trank sich tot.

Jedander aber prangte
im bunten Rocke statt im Zwilch,
bis es ihn plötzlich plangte
nach einer sauren Ankenmilch.

Da sprach er tief ergriffen:
Jetzt desertier ich halt beim Eid —
— O weh, die Kugeln pfffen
und eine Mutter kommt in tiefes Leid.
um 1910

Wir aber!

Wir essen und scherzen und legen
Des Abends uns ruhig zu Bett
Und geniessen des Himmels Segen
Und werden dick und fett.

Und mit den üblichen Klagen
Verdauen wir unser Weh
Und lösen Menschheitsfragen
In Gala und Negligée.

Inzwischen zuckt ein bisschen
Die Erde vor Uebermut —
Da klafft ein Höllenrisschen,
Da lodert sengende Glut.

Ein ganzes Volk geht unter,
Verschonte flehn um den Tod.
Wir aber danken munter
Dem Herrgott fürs tägliche Brot.

Vor 1910? Messina??

Aus: Sondernummer 1968 der «Langenthaler Heimatblätter».
Gedenkschrift für den Langenthaler Lehrer, den Forscher und Dichter.